

Also, ihr lieben Kinder, ich will euch jetzt mal ein Märchen erzählen.

Das Märchen von Kowittchen und den sieben Särgen.

Also, beginnen wir, so wie es Sitte ist, mit dem Anfang. Es war einmal in einem fernen Land, wo die Apfelsinen blühen und man in den Wäldern damals noch zahlreiche Pandabeeren fand, aus denen man vortrefflich Marmelade kochen konnte. Dort lebte eine Mittelschichtfamilie, die so mehr recht als schlecht ihr Auskommen hatte, bis der Vater starb und die Mutter ihre Stelle in der Buchhaltung verlor. In dieser Familie lebte das tapfere Schneiderlein. Er war der siebte Sohn, also nein eigentlich, jedenfalls, hatte er sieben ältere Schwestern, die alle unter die Haube mussten und daher musste also unser Schneiderlein, das damals nur ein Lein und noch kein Schneider war, eine Schneiderlehre machen, damit er die Aussteuer für seine Schwestern nähen konnte. Und als schließlich die siebente und älteste Schwester auch verheiratet war, da blieb ihm nichts mehr übrig. Daher beschloss er sein Glück in der Fremde zu suchen und er machte sich alsbald auf den Weg. Als einziges nahm er seine flinke Nadel und den Rest des Zwirnsfadens mit. Beides steckte er sich an den Hut, verabschiedete sich vom Mütterlein und machte sich so auf den Weg.

Nun hatte es sich mit der Nadel etwas Besonderes auf sich. Wenn man sie sieben mal flink durch den Stoff zog, ohne sich dabei zu stechen, so konnte sie sprechen, Antwort auf eine Frage geben. Allerdings waren diese Antworten bisweilen nicht sehr nützlich. Wenn man sie fragte, wie spät es sei, so sagte sie zum Beispiel 15 Minuten später als noch vor einer viertel Stunde.

Und als er schon ein großes Stück des Weges gegangen war, begegnete er einem Fuchs. Es war aber eine Füchsin und die sind besonders schlau, so sagte es man jedenfalls.

„Guten Tag, Frau Fuchs“ begrüßte er die Füchsin brav, wie man es ihn gelehrt hatte. „Wohin des Weges“ frug Frau Füchsin. „Ja,“ sagte er, „ich will nach Wohin. Kannst du mir den Weg zeigen?“ „Aber ja, Gevatter. Am Besten übernachtst du in der Herberge gleich hier hinter der Biegung. Aber gehe nicht ins Wirtshaus zum Spessart, denn dort sind die Berner Stadtmusikanten eingezogen und da wirst du kein Auge zu tun. Ziehe des Morgens weiter, der aufgehende Sonne entgegen, so wirst du bald vor die Tore der Stadt Wohin gelangen.“

Ich vergaß zu sagen, dies alles spielte sich ab zu Zeiten des großen Kaisers Xinnping, der als unnachgiebiger Fürst regierte, aber den Reichen großen Reichtum gebracht hatte.

Also, unser Schneiderlein tat, wie ihm aufgetragen und kehrte in der Herberge ein und bekam als Schlafstelle den alten Fledermausturm zugewiesen. Er schlief recht unruhig und das lag vielleicht auch daran, dass er, wie er beim Morgengrauen merkte, eine Fledermaus totgelegen hatte. Als er am Morgen als Bezahlung für die Nacht, der Wirtin am Rock flickte, frug er nach dem siebten Stich die Nadel, was er wohl mit dem Flattertier machen sollte. „Packs an. Packs ein“ war die spitze Antwort der Nadel. Also tat er wieder wie ihm geraten, packte die Maus auf seinen Hut und so machte er sich auf den Weg gen Osten. Er schritt hurtig aus und als die Sonne



hoch stand, gelangte er vor die Tore der Stadt Wohin. Als die Torwächter ihn frugen, was ihn in die Stadt führe, denn nicht jedem Lumpensammler wurde Einlass gewährt, so antwortete er: „Ich habe eine sprechende Nadel, einen flinken Zwirn und eine tote Maus, die ich auf dem Markt verkaufen werde und gedenke mein Glück in der Stadt Wohin zu machen.“ Das überzeugte die Torwächter, gab es doch die Parole des Kaisers, dass in seinem Land, jeder sein Glück machen dürfe. Als Eintrittszoll nähte er das Ohr des linken Torwächters wieder an, das diesem bei einer Keilerei am Vorabend halb abrissen war. Beim siebten Stich stach er sich selbst, oder die Nadel erkannte die Stiche durch den Ohrknorpel nicht an, was auch immer, seis drum, jedenfalls beantwortete sie seine Frage, wohin er wohl sich am besten in der Stadt Wohin wenden sollte, nicht.

So wanderte er also erstmal ohne zu wissen wohin, in Wohin dahin, sein Glück zu suchen. Hier muss jetzt gesagt werden, dass die Fledermaus in der Sonnenhitze begonnen hatte einen eigentümlichen Geruch zu verströmen, sodass ihm der Einfall kam, und er diesen auch sogleich umsetze und er die Flattermaus an den restlichen Zwirnfaden band und er sie hinter sich herzog.

Nun war es aber in der Stadt Wohin so, dass gut fermentierte Fledertiere als große Delikatesse galten und daher es in der Stadt schon lange mehr keine solchen Tiere mehr gab. Als er daher schließlich über den Markt der Stadt lief, sah ihn Seistill, die Küchenmagd am Hofe des Stadtkommandanten. Sie war mit dem Auftrag auf dem Markt, die feinsten Delikatessen zu kaufen, für ein Festessen zu Ehren des Besuchs des Kommandanten von Wonicht. Und wie es das Schicksal so will, liefen sich die beiden so mir nichts, dir nichts über den Weg. Genau genommen stolperte unser Schneiderlein über die liebe Seistill, da er seinen Blick nach oben gerichtet hatte, denn das Sprichwort sagt doch: "Alles Gute kommt von oben" und so erwartete er auch dort sein Glück zu finden.

Zum Glück für die Mamsell Seistill aber, war das Schneiderlein ein Schneiderlein und kein Torsteher. Daher fing sie ihn auf, versetzte ihm eine kräftige Backpfeife, was ihn augenblicklich wieder aus seinem Wolkentraumschloss zurück auf den Boden der Tatsachen versetzte, will sagen, auf den schmutzigen Lehm Boden des Marktes von Wohin. Aber das Glück war ihm hold und die Maid auch, denn sie kaufte ihm auf der Stelle die inzwischen gut marinierte Fladermaus ab.

Er brachte das gute Stück noch im Gefolge der Seistill bis in die Palastküche des Stadtkommandanten, erhielt seinen Lohn in Form 12 Silberlingen, oder waren es sieben? Hier ist das Gedächtnis des Erzählers nicht mehr ganz sicher. Anmerkung: Das ist, ja wie ein jeder selbst schon erfahren hat, so eine Sache mit dem Gedächtnis, oft weiß man etwas ganz genau, aber das Gedächtnis rückt nicht raus damit, erlaubt sich einen Schabernack, flüstert die Antwort erst viel später zu, wenn's zu nichts mehr nütze ist.

Aber jetzt zurück zu unserer Geschichte, ich sehe, es ist jetzt schon spät geworden, ihr lieben Kinder, daher will ich es jetzt kurz machen: Ihr ahnt ja schon sicher, wie die Geschichte ausgeht: das Schneiderlein findet sein Glück, so denkt es jedenfalls, es heiratet die schöne Seistill, die ein Faible für Tollpatsche hat (das kennen wir ja auch von vielen amerikanischen Filmen). Sie bekommt eine gute Aussteuer. Beim Fest des Stadtkommandanten stellt sich heraus, dass sie nämlich die verlorene Tochter des Kommandanten von Wonicht ist. Und wenn sie nicht gestorben wären, so lebten sie wohl heute noch – glücklich, waren sie nicht lange, denn die Gattin offenbarte bald ihr zänkisches Wesen und so oft man auch ihren Namen – Seistill – rief, sie reagierte nicht. Das Schneiderlein aber war, wenn nicht ein Griffelspitzer, so doch ein Nadelspitzer und so lebten sie eben wie Mann und Frau üblicherweise zusammenleben, zusammen.



Nun fällt mir aber ein, dass ich ja eigentlich eine ganz andre Geschichte erzählen wollte, nämlich wie das Kowittchen, das für die schöne Kommandantentochter Rednicht Garn spinnen sollte, die einzige Tochter der Seistill mit dem Schneiderlein, (über die anderen Töchter wird nichts berichtet) im siebten Jahre mit der sprechenden Nadel stach, die dem Schneiderlein nicht mehr wohl gesonnen war, seit er mit ihr den Faden durch die tote Fledermaus gestochen hatte. Da hatte sie das Fledertier mit einem Fluch belegt und alle die von ihm gekostet hatten, es waren sieben, wer hätte das anders gedacht, bekamen trocknen Husten, Lungenentzündung und wurden geistig verwirrt und verstreuten sich und den Fluch auf alle sieben Kontinente, die es damals noch gab. Und Rednicht fiel ins Koma und musste beatmet werden.

Also das ist die andere Geschichte und das ist auch die Geschichte vom Trumpelstilzchen und seinen bösen Kumpanen, den sieben Giftzwerge, dem Putino, dem Bolsonaro und dem schlimmen Orban und allesamt waren sie sieben und sie schliefen in sieben Särgen und die Geschichte erzähle ich euch nächstens, wenn ihr schön brav seid, immer eure Gesichtsmasken tragt und niemals niemanden näher als einmeterfünfzig kommt. Und dann wird euch auch niemals das Kowittchen erwischen. Und diese Geschichte ist wahr und noch nicht zu Ende. So wahr ich hier vor euch sitze.

